

Mitleid : Gedanken einer Theologin

Autor(en): **Praetorius, Ina**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Puls : Drucksache aus der Behindertenbewegung**

Band (Jahr): **29 (1987)**

Heft 4: **Mit-Leid, Mit-Leidenschaft**

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-157507>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Mitleid – Gedanken einer Theologin

Von Ina Praetorius

Die Bibel ist ein Buch, das verschiedene Gottesbilder vermittelt. Die Theologie kann zur Klärung solcher Bilder beitragen, indem sie beispielsweise Mitleid in einen weniger verkehrten gedanklichen Zusammenhang stellt als den des sadistischen Gottes und seiner Welt

Dorothee Sölle beginnt ihr Buch ›Leiden‹ mit einem Kapitel, das sie ›Kritik des christlichen Masochismus‹ nennt¹. In diesem Kapitel kritisiert sie eine Theologie, die Leiden – eigenes und fremdes – als grundsätzlich gottgewollt, als Strafe Gottes für menschliche Sünden deutet. Eine solche Theologie, so Sölle, führt zur „Selbsterniedrigung einerseits, zu herablassendem, verletzendem Mitleid andererseits: Leide ich selbst, so überhäufe ich mich mit Selbstvorwürfen und nehme jede Art von Leiden fatalistisch hin, anstatt ihm verändernd entgegenzutreten. Leidet ein Mitmensch, so wende ich mich ihm oder ihr zwar zu, jedoch mit dem Hintergedanken, er oder sie habe ihr Leiden selbst verschuldet, sei also im Grunde meines Mitleids nicht wert. Warum wende ich mich den Leidenden dann trotzdem zu? Weil ich meinen Lohn im Himmel verdienen will. Weil ich froh bin, nicht selbst betroffen zu sein. Weil ich mein eigenes Leiden verdränge und auf andere projiziere. Weil ich mir in meiner

Überlegenheit gefalle. Weil Mitleid durchaus Lustgewinn bedeuten kann . . .

Der christliche Glaube des Mitleids ist eine unerschöpfliche Quelle von Seelenverdrehungen. Er hat nicht zufällig einen zweifelhaften Ruf: Betschwestern und Pfaffen, die Mitleid zu ihrem Lebensinhalt machen, sind Karikaturen mit Realitätsgehalt. Die Betschwester und der Pfaff, die unter Mitleid leidenschaftslose, selbstgefällige Töchter im Dienste der eigenen Seelenruhe verstehen, stecken auch in mir, nicht nur in den ›anderen‹.

Es ist ein alter Theologentrick zu behaupten, die ›wahre Theologie‹ habe nichts, aber auch gar nichts mit den Seelenverdrehungen der Christen und Christinnen zu tun. Wer Mitleid übe und sich dabei um sich selbst drehe und verkrampe, habe eben noch nicht begriffen, was die Bibel *wirklich* zu sagen habe. Die frohe Botschaft sei in Wahrheit befreiend, weil sie uns zu ›Kindern Gottes‹ (Röm.8) mache und uns vom Kreisen um uns selbst befreie. Wer nur äusserlich Mitleid übe, in Wahrheit aber um die eigene Libido, das eigene Seelenheil, das eigene Helfersyndrom kreise, der oder die stehe eben noch nicht im wirklichen Glauben.

So einfach ist es nicht, denn *erstens* ist nicht wegzuleugnen, dass es in der Bibel den sadistischen Gott *gibt*. Er ist nicht einfach eine nachbiblische Fehlinterpretation des ›wahren‹ Gottes. Die Bibel ist ein Buch, das viele verschiedene Gottesbilder enthält, nicht einfach eine einzige ›wahre‹ Theologie. Zwei-

tens ist «richtiger» Glaube oder «richtige» Theologie kein Patentrezept gegen psychische Verkümmierungen. Damit nicht-



paternalistisches Mitleid Wirklichkeit werden kann, braucht es mehr als «richtige» Theologie, individuelle Bekehrung und allsonntägliche Gottesdienstbesuche. Es braucht z.B. gerechte Sozialstrukturen, in denen Mitleid nicht von vorneherein dazu verdammt ist, zum Zynismus zu werden. Und *drittens* nützt es niemandem, wenn die Theologie sauber und die Christ/innen dreckig bleiben.

Die Theologie kann also verkehrte Zustände nicht einfach auflösen. Trotzdem kann sie ihren *Beitrag* dazu leisten, indem sie z.B. Mitleid in einen weniger verkehrten gedanklichen Zusammenhang stellt als den des sadistischen Gottes und seiner Welt. Dorothee Sölles Bücher «Leiden» und «Sympathie» oder Carter Heywards «Und sie rührte sein Kleid an» sind solche theologischen Beiträge². In ihnen geht es vor allem darum, ein anderes Gottesbild, das *auch* in der Bibel vorkommt, in den Vordergrund zu rücken: das Bild von dem Gott, der selbst leidet, und zwar nicht, um ein masochistisches Selbstexperiment durchzuführen, das jederzeit mittels Auferstehung abgebrochen werden kann, sondern weil er in einer Beziehung abhängiger Liebe zu den Menschen steht. Dieser Gott hat nicht die Wahl, zu leiden oder nicht. Wenn es stimmt, dass «Gott die Liebe ist» (1. Joh. 4,8), dann kann er weder souverän Strafen verhängen noch «vom Kreuz herabsteigen» (Mt. 27,40). Als Liebe ist er verstrickt mit der Realität des Menschen, und das heisst auch mit ihrem Leiden und Tod. Oder ist Liebe

vorstellbar ohne Passion? Gott leidet mit, weil er die realen Menschen liebt und nicht leidenschaftslose Marionetten, die er nach Belieben strafen, erretten oder verdammen kann. Im Alten Testament ist immer wieder vom leidenschaftslosen Gott die Rede. Und Jesus, der Stellvertreter Gottes auf Erden, war kein apathischer, sondern ein leidenschaftlicher, auf Beziehung angewiesener Mensch. Dass Gott am Kreuz leidet, heisst nicht, dass er das Leiden liebt, sondern dass er begriffen hat, wie menschliche Realität beschaffen ist. Dass er aufersteht, heisst nicht, dass das Experiment «leidender Gott» abgebrochen wird, sondern dass Gott protestiert gegen ein Leben, in dem Menschen einander ans Kreuz schlagen. Mit-Leid also: Einsicht in die Wirklichkeit menschlichen Lebens, die Leiden einschliesst, und: Protest gegen Leid, das Menschen einander antun.

Ich glaube nicht, dass es möglich oder sinnvoll ist, sich von heute auf morgen zum leidenschaftlich mitleidenden Gott zu bekehren. Die Wiederentdeckung dieses lebendigen Gottes ist weder die neue «wahre» Theologie noch ein Patentrezept für christliche Lebenspraxis, sondern ein gedanklicher Anstoss, sich selbst und die eigene Leidens- und Mitleidenswirklichkeit in einem anderen Licht zu betrachten: Leiden nicht als Strafe, sondern als lebendige Wirklichkeit, gegen die Gott protestiert, wenn sie von Menschen verursacht wird. Mitleiden nicht als Herablassung, sondern als leidenschaftliche Präsenz in der



Wirklichkeit und als Hilfe und Verstärkung für diejenigen, die protestieren gegen ihr Leid. ■

Anhang:

- 1) Dorothee Sölle: *Leiden*. Stuttgart/Berlin 1973
 - 2) Dorothee Sölle: *Sympathie*. Stuttgart 1978
- Carter Heywards: *Und sie rührte sein Kleid an*. Stuttgart 1986